

Exlibris für Dresdner Ärzte (II)

In dem ersten Überblick zu den Exlibris, die bekannte Dresdner Ärzte in Auftrag gegeben haben, wurde beispielhaft gezeigt, dass Bücherzeichen sowohl Dokumente grafischer Kleinkunst sind als auch medizinhistorische Bedeutung haben, da auf den Blättern häufig spezifische Eigenschaften oder Interessen dargestellt werden, die in den üblichen Biografien fehlen. Auf diese Weise erleben wir den Menschen, der ein solches Bucheignerzeichen zur Kennzeichnung seiner Bücher führte, auf eine sehr persönliche Weise. Die folgenden Beispiele sollen diesen Eindruck vertiefen.

Schlossmann, Arthur (1867 bis 1932)

Arthur Schlossmann gehört zu den bedeutenden Ärzten in der Gründungsphase der Kinderheilkunde in Deutschland, da er sich als erster speziell der Betreuung von Säuglingen zuwandte, die bis dahin in der ärztlichen Fürsorge vernachlässigt worden waren. 1867 wurde er in Breslau als Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns geboren. Er verlebte seine Kindheit in Dresden und besuchte hier das Gymnasium. In Freiburg, Leipzig, Breslau und München studierte er Medizin, promo-

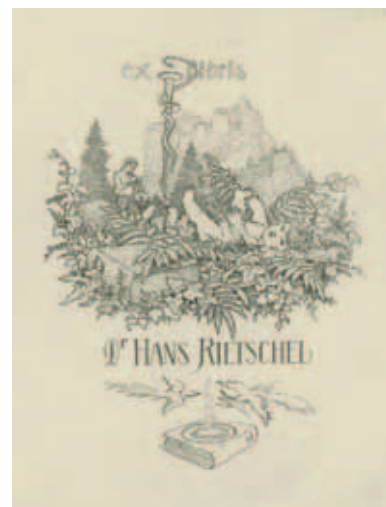


vierte 1891 und erhielt 1892 die ärztliche Approbation. Seine kinderärztliche Ausbildung erwarb Schlossmann bei Adolf Baginsky (1843 bis 1918) am Kaiser- und Kaiserin-Friedrich-Krankenhaus in Berlin. Im Herbst 1893 ließ er sich in Dresden-Johannstadt als Kinderarzt nieder, wo er eine eigene Praxis eröffnete. Es war ein Arbeiterwohnviertel mit entsprechend ungünstigen hygienischen und sozialen Bedingungen. Die Säuglingssterblichkeit betrug bis zu 30 Prozent, was Schlossmann besonders motivierte, nach neuen Wegen in der Betreuung zu suchen. Er richtete in den Räumen seiner eigenen Praxis eine spezielle „Poliklinik für Säuglinge“ ein, in der er die Kinder kostenlos behandelte. Es war die erste ausschließlich der medizinischen Betreuung von Säuglingen gewidmete Einrichtung, die es zu dieser Zeit gab. Der Großindustrielle Karl August Lingner (1861 bis 1916) unterstützte Schlossmann finanziell, sodass 1897 das Dresdner Säuglingsheim aus der Kinderpoliklinik hervorgehen konnte, die erste Säuglingsklinik der Welt. Die Säuglingsernährung war sein spezielles Forschungsgebiet. 1906 wurde er auf den Lehrstuhl für Kinderheilkunde und zum Direktor der Kinderklinik an der neu gegründeten Akademie für praktische Medizin Düsseldorf berufen. Hier baute und gestaltete er die modernste Kinderklinik Deutschlands in dieser Zeit. Seiner Aktivität und Zusammenarbeit mit dem Preussischen Kultusministerium und dem Ministerium des Inneren ist die Anerkennung der Düsseldorfer Akademie für praktische Medizin als eine Medizinische Akademie zu verdanken. Schlossmann wirkte bis zu seinem Tod 1932 in Düsseldorf.

Das Exlibris von Franz Aufseeser (1880 bis 1940) ist die für ein Bücherzeichen ungewöhnliche Montage von verschiedenen Säuglings- und Kinderfotos. Es entspricht am ehesten der Düsseldorfer Arbeitsphase von Arthur Schlossmann. Ein Exlibris der Dresdner Künstlerin Marie Gey-Heinze aus dem Jahr 1900 mit auf einer Wiese liegenden Kindern ist nur als Buchabbildung, aber nicht im Original bekannt.

Rietschel, Hans (1878 bis 1970)

Das Leben von Hans Rietschel ist mit zwei Städten verbunden, denen er bis zu seinem Tod im 92. Lebensjahr die Treue gehalten hat: Dresden und Würzburg. Er war ein Enkel des berühmten Dresdner Bildhauers Ernst Rietschel (1804 bis 1861), weshalb ihn künstlerische Interessen mit der Rietschel-Dynastie verbanden. Das von ihm genutzte Exlibris ist eine Radierung des Künstlers Ferdinand Staeger. Hinter dem im Farn und anderen Blumen liegenden Säugling türmen sich hohe Berge auf, die die Wanderlust Rietschels symbolisieren sollen.



Nach seinem Medizinstudium erhielt Rietschel seine kinderärztliche Ausbildung bei einem der Gründungsväter der deutschen Kinderheilkunde, Otto Heubner (1843 bis 1926), an der Berliner Charité. 1907 übernahm Rietschel die Leitung des Dresdner Säuglingsheimes, aus dem 1928 die Kinderklinik des Stadtkrankenhauses Dresden-Johannstadt hervorging. Hans Rietschel wirkte zehn Jahre als Leiter dieses Säuglingsheimes, das im Jahr 1897 von Arthur Schlossmann als erste derartige Einrichtung weltweit gegründet worden war. Gleichzeitig widmete sich Rietschel der Säuglingsfürsorge in der gesamten Stadt Dresden. Hier erreichte er durch Verbesserung der künstlichen Säuglingsernährung und die Prophylaxe und Therapie von Infektionskrankheiten eine Senkung der Säuglingssterblichkeit in der Stadt. Es war ein Ereignis von besonderer Bedeu-

tung, als Hans Rietschel 1917 zum Professor für Kinderheilkunde ernannt und als Klinikdirektor an die Universität Würzburg berufen wurde. Dieses Beispiel zeigt den hohen Stand der Dresdner Medizin, bei denen nicht habilitierte Dresdner Ärzte aus städtischen Kliniken als Direktoren an Universitätskliniken berufen wurden. Diese Ernennung bedeutete in besonderem Maße Anerkennung und Würdigung der wissenschaftlichen Tätigkeit von Hans Rietschel. Bis zu seiner Emeritierung 1948 wirkte er als Ordinarius für Kinderheilkunde an der Universität Würzburg. In den Zwanziger Jahren beschäftigten ihn in Würzburg die in dieser Zeit dominierenden Krankheitsbilder von Lues und Tuberkulose. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges erschienen von ihm mehrere Arbeiten über den Vitamin-C-Bedarf von Kindern.

Rietschels Nachfolger auf dem Würzburger Lehrstuhl war Josef Ströder (1912 bis 1993), der 1948 in seiner Antrittsrede das „gütige und edle Herz“ seines Vorgängers hervorhob und ehrfürchtig formulierte: „Sie haben an dieser Stelle den Weltruf der deutschen Kinderheilkunde mitbegründet.“ Die Medizinische Akademie „Carl Gustav Carus“ Dresden ehrte Rietschel 1958 anlässlich seines 80. Geburtstages mit der Würde eines Ehrendoktors.

Schmorl, Christian Georg (1861 bis 1932)

1861 wurde Christian Georg Schmorl in Mügeln bei Leipzig als Sohn eines Justizrates geboren. Nach dem Besuch der Fürstenschule St. Afra in Meißen studierte er in Leipzig und Freiburg Medizin, wurde 1887 Assistent am Pathologischen Institut der Universität Leipzig, wo er sich 1892 habilitierte. In dieser Zeit veröffentlichte er ein grundlegendes Werk über die histologischen Untersuchungsmethoden, eine Monografie über die Eklampsie und einen histologischen Atlas.

Christian Georg Schmorl hat über vier Jahrzehnte die Pathologie in Dresden geprägt. Seine Bindung an



Dresden war so tief, dass er Berufungen nach Marburg und Freiburg ablehnte. Er leitete das Pathologische Institut am Stadt Krankenhaus Dresden Friedrichstadt von 1892 bis 1931. Heute trägt das Institut seinen Namen. Seine Forschungsergebnisse haben den Ruf Dresdens auf dem Gebiet der Pathologie der Wirbelsäule in Deutschland und der Welt bekannt gemacht. Sein Grundprinzip war die makroskopische, histologische und röntgenologische Untersuchung der Erkrankungen des Skelettsystems mit Fotodokumentation, woraus eine Vielzahl von wissenschaftlichen Publikationen entstand. Seine Biografen übermitteln uns, dass Schmorls Ergebnisse auf den Untersuchungen von 10.000 Wirbelsäulen beruhen sollen. Er begründete eine in dieser Vollkommenheit einmalige Sammlung von Knochenpräparaten, die ihre Vollendung durch die genannte Verbindung der knöchernen Präparate, mit Makro- und Mikrofotos und den dazugehörigen Röntgenaufnahmen erhielt. Teile dieser Sammlung sind bis heute im Institut erhalten. Die Schmorlschen Knötchen (Nodus interspongiosus) an der Wirbelsäule tragen seinen Namen. 1932, in seinem Todesjahr, erschien das Werk „Die Wirbelsäule in Forschung und Praxis“. Dieses grundlegende Buch wurde zum Ausgang einer Buchreihe, die 100 Bände erreichte und welche die Schmorlschen Studien über die ganze Welt getragen hat.

Voraussetzung für seine neuartigen Untersuchungen war die Anschaf-

fung eines Röntgengerätes für die Pathologie des Stadtkrankenhauses im Jahr 1897, also zwei Jahre nach der Entdeckung der Röntgenstrahlen. Er demonstrierte als Pathologe seine Aufgeschlossenheit für die Entdeckung, bevor die Kliniker des Krankenhauses auf die Einführung der neuen Methode drängten.

Ein weiteres mit seinem Namen verbundene Thema ist die Aufklärung der Schneeberger Bergkrankheit, die er gemeinsam mit dem Internisten Otto Rostoski (1872 bis 1962) und dem Röntgenologen Erich Saupe (1893 bis 1943) als Lungenkrebs der Bergleute einordnen konnte, der durch die Einatmung von Radiumemanation induziert wurde. Damit war der in dieser Zeit häufigste berufsbedingte Strahlenschaden aufgeklärt.

Das Exlibris des Dresdner Künstlers Ferdinand Steiniger aus dem Jahr 1919 zeigt mit Büchern, Mikroskop und Totenschädel sowie dem klassischen Elbbogen mit dem Stadtpanorama die Verbindung von Wissenschaft und Kunst.

Hans Pässler (1868 bis 1938)

Das Exlibris des Dresdner Internisten Hans Pässler beweist den dokumentarischen Charakter von Bücherzeichen, denn es zeigt uns die Gartenansicht des beim Angriff auf Dresden 1945 zerstörten privaten Wohnhauses von Hans Pässler auf der Beuststraße 9 (heute Mary-Wigman-Straße).



Der Lebensweg des aus einer Dresdner Familie stammenden Arztes wurde nachhaltig durch seinen verehrten Lehrer Heinrich Curschmann (1846 bis 1910) an der Medizinischen Klinik der Universität Leipzig geprägt, bei dem er zehn Jahre arbeitete. 1905 folgte Pässler dem Ruf seiner Heimatstadt als Leiter der I. Inneren Abteilung am Stadtkrankenhaus Dresden-Friedrichstadt. Er führte die 250-Bettenklinik bis 1933, wobei das von ihm geprägte harmonische Klima von Kollegen und Schülern stets hervorgehoben wurde.

Der Name von Hans Pässler ist in der Inneren Medizin fest mit dem Begriff der Herdinfektion verbunden, der über Jahrzehnte in verschiedenen medizinischen Fachgebieten pro und contra diskutiert wurde. 1909 stellte er seine klinischen Beobachtungen als Beleg seiner Theorie erstmals auf dem 26. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin in Wiesbaden vor: „Über Beziehungen einiger septischer Krankheitszustände zu chronischen Infektionen der Mundhöhle“. Zwei Jahrzehnte später, beim 42. Kongress dieser Fachgesellschaft, war die Herdlehre ein Hauptthema mit breiten Diskussionen. Trotz aller Gegnerschaft und übersteigerten Zahnextraktionen und Tonsillektomien, die zu manchem „Mandelhäuschen“ führten, bleibt es Pässlers Verdienst, den Zusammenhang von chronischen Infektionsherden und Allgemeinerkrankungen erkannt zu haben.

Eine für Dresden wichtige Initiative soll noch hervorgehoben werden. Gemeinsam mit Otto Rostoski, Hans Seidel (1875 bis 1945) und Christian Georg Schmorl (1861 bis 1932) gründete Pässler die „Akademie für Ärztliche Fortbildung“, in der er viele Jahre aktiv mitwirkte.

Hautklinik Dresden-Friedrichstadt

Die bisher vorgestellten Beispiele haben gezeigt, dass Exlibris überwiegend von einzelnen Persönlichkeiten zur Kennzeichnung ihrer Bibliothek benutzt worden sind. Im Gegensatz hierzu gibt es jedoch auch Institutio-



nen, die die Bücher ihrer Bibliotheken mit Bücherzeichen als ihr Eigentum gekennzeichnet haben. In Dresden konnte bisher nur eine Klinik aufgespürt werden, die Exlibris für ihre Bibliothek genutzt hat, die Bibliothek der Hautklinik des Stadtkrankenhauses Dresden-Friedrichstadt.

Klinische Einrichtungen wurden im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in zwei Bereiche aufgeteilt, eine Innere Abteilung (Kliniken für Patienten mit internistischen und zeitgemäß weiteren, hier zugeordneten Krankheitsbildern, zum Beispiel den „Krätzigen“) und eine Äußere Abteilung (Kliniken für Patienten mit chirurgischen und hierher eingeordneten Krankheiten, so auch den „Syphilitischen“). Im Rahmen der Spezialisierung der Fachgebiete in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts haben sich Hautabteilungen aus chirurgischen und aus internistischen Kliniken abgespalten und selbstständig. Die Patienten stammten aus diesen Kliniken und wurden in den neu gegründeten Kliniken für Haut- und Geschlechtskrankheiten zusammengefasst.

An der Äußeren Abteilung des Städtischen Krankenhauses Dresden-Friedrichstadt existierte seit 1866 eine Unterabteilung für syphilitische Frauen. Am 1. Oktober 1874 wurde Julius Otto Martini (1829 bis 1909) in sein Amt als leitender Oberarzt der „Abteilung für Haut- und Geschlechtskrankheiten sowie kleine

Chirurgie“ eingeführt, sodass dieser Termin als Geburtsstunde der Dresdner Hautklinik betrachtet werden kann. Nach Bad Cannstadt 1837 und Nürnberg 1845 steht Dresden damit an der dritten Position in der Gründungszeit städtischer Hautkliniken in Deutschland.

Nach verschiedenen, notwendigen Baumaßnahmen stand der Hautabteilung ab 1888 ein 3-geschossiges Gebäude mit 140 Betten in 27 Krankenzimmern mit 6 Bädern, Wirtschaftsräumen und je einer Wohnung für den Hilfsarzt und den Hausmann zur Verfügung. Nachdem Martini 1901 mit 72 Jahren in den Ruhestand gegangen war, folgte ihm der in Dresden geborene und in Leipzig ausgebildete Johannes Werther (1845 bis 1936). In der Zeit des Wertherschen Direktorates erhielt die Hautklinik ein Labor-, ein Mikroskopier-, ein Fotografier- sowie ein Operationszimmer. Der Kauf eines Röntgengerätes 1907 ermöglichte die Einführung der dermatologischen Strahlentherapie. Die von 1903 bis 1925 nachweisbare, heute noch in Teilen erhaltene, Moulagensammlung zeigt die Aufgeschlossenheit für moderne Tendenzen in der Dermatologie. Werther war primär ein umfassend arbeitender Kliniker, der gleichermaßen wissenschaftlich tätig war. Die Breite seiner Interessen zeigt sich in seinen Arbeitsgebieten, die sich von der Dermatochirurgie über die Geschlechtskrankheiten bis zu den psychogenen Hautkrankheiten erstreckte. Dem künstlerischen Stil entsprechend möchten wir das Exlibris der Periode des Wertherschen Direktorates von 1901 bis 1930 zuordnen. Das Buchzeichen ist in den meisten Bänden der älteren Literatur der Bibliothek der Friedrichstädter Hautklinik nachweisbar, sodass die Warnung „DER GOTTLOSE BORGT UND GIBT NICHT WIEDER“ von den Leihnehmern befolgt worden sein muss.

Literatur beim Verfasser

Prof. Dr. med. habil. Albrecht Scholz, Dresden